

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	73 (1990)
Artikel:	Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Band 2, Die Entstehung des demokratischen Volksstaates 1831-1880
Autor:	Junker, Beat
Kapitel:	7: Der Abgang der Brüder Schnell
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1070975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VII. KAPITEL

DER ABGANG DER BRÜDER SCHNELL

1. VORZEICHEN ABNEHMENDER POPULARITÄT

In den Augen der Nachwelt haben die Berner Regenerationsbehörden das Bedeutsamste und Bleibendste unstreitig im Bildungswesen geleistet. Manchen Zeitgenossen freilich lag mehr an Änderungen, deren materieller Ertrag sogleich in die Augen sprang. Zudem erschlaffte der pädagogische Anfangselan der Regierung in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre merklich, und anderes, namentlich die Aussenpolitik, drängte die Schule in den Hintergrund. Jedenfalls reichten die Neuerungen im Bereich der Erziehung nicht aus, um den Brüdern Schnell auf die Länge die Gunst der Berner und damit eine ungefährdete Stellung in der Kantonspolitik zu sichern.

Zu Beginn der Regenerationsbewegung hatte manch einer ihrer Anhänger geglaubt, Begeisterung für hohe, allgemeine Ideale, das Bekenntnis zu Grundrechten wie Presse- oder Petitionsfreiheit und ein Wechsel bei den leitenden Persönlichkeiten würden genügen, um die Probleme zu lösen, die den Bürger drückten. Aber nun verzögerten sich verschiedene Reformen, und ein Geschichtsschreiber hat die Herrschaft der Liberalen als «sieben Jahre Unfruchtbarkeit» verworfen. Das ist ungerecht. Besonders für das Bildungswesen geschah viel, freilich zum guten Teil unter der Führung von Persönlichkeiten, die später zu Gegnern der Brüder Schnell wurden.

Widerstand gegen die «Burgdorfer» kündigte sich früh durch Vorzeichen an. Sie selber witterten vor allem von den früheren Regierenden Gefahr und bezogen entsprechend Front. Nach der «Erlacherhofverschwörung» warnten sie – oft auf blosse Gerüchte hin – stets von neuem vor möglichen Putschversuchen der Patrizier und ihres Anhangs. Dabei schürten sie zuweilen bewusst Nervosität und Umsturztimmung, um ihre Gefolgschaft durch Furcht vor reaktionsären Umtrieben zu einigen und hinter sich zu scharen.

Versuche, den Gegner zu diffamieren und mit fragwürdigen Mitteln niederzuhalten, setzten bereits kurz nach dem Umschwung von 1831 ein. So beschritt ein Pressegesetz vom Frühjahr 1832 die Pressefreiheit massiv, obwohl sie in der Verfassung ausdrücklich garantiert war. Es verbot Angriffe gegen die Behörden, und die Gerichte erkannten solche selbst in harmlosen Ausdrücken, für welche sie Verfasser oder Redaktoren sogar mit Verbannung bestraften.

Beamte von konservativer Gesinnung wurden abgesetzt, so 1834 der frühere Verfassungsrat Dr. iur. Abraham Rudolf Wyss als Lehnshommissär. Beim Obergericht verletzte der Grosse Rat den Grundsatz der Gewaltentrennung, indem er ein angeblich zu mildes Urteil gegen einen Patrizier aufhob und bei der nächsten Erneuerung konservative Richter in ihrem Amte nicht bestätigte, sondern durch linientreue Liberale ersetzte.

Einen letzten Höhepunkt erreichte der Kampf der Liberalen gegen Patrizier und Konservative, als diese 1836 den sogenannten Sicherheitsverein gründeten, ein Gegenstück zu den Schutzvereinen der Brüder Schnell. Die Liberalen setzten nun im Grossen Rat 1837 ein Verbot des Sicherheitsvereins durch, während die Schutzvereine weiterhin ohne Einschränkung wirken durften. Doch das war ein Pyrrhussieg. Bei den Grossratswahlen der Dreissigerjahre gewannen die Gegner der Liberalen Sitze, und die Warnung vor dem Gespenst einer patrizischen Revolution verlor allmählich an Wirkung. Nun traten Neugesinnte auf, die beim konsequenten Kampf für Vereinsfreiheit und andere Grundrechte weiter gingen als die Liberalen, und deshalb die Aufhebung des Sicherheitsvereins tadelten. Diese Radikalen überholten die Brüder Schnell links und trieben sie in die Enge, sie, die bisher immer nur an Gefahren von der anderen Seite her geglaubt hatten ⁴⁷.

2. AUSSENPOLITISCHE HÄNDEL

Schliesslich stolperten die Brüder Schnell über Schwierigkeiten bei der Aussenpolitik. In diesem Bereich leitete jeweilen der Vorort der Eidgenossenschaft für zwei Jahre die Geschäfte, und Bern war unter

dem neuen Regime zum ersten Mal 1835 und 1836 an der Reihe. Dabei ging hier das Wort um, Bern sei «moralischer Vorort» auch während den Amtszeiten Zürichs und Luzerns, denn es allein trete dem Ausland und seinen Fürsten entschieden, unerschrocken und kämpferisch genug entgegen, während die übrigen Stände zuviele Rücksichten, etwa auf Handelsinteressen nähmen und deshalb zur Leisetreterei neigen würden. Die liberalen Führer aus Burgdorf waren in der kantonalen Politik aufgestiegen, wo sie als Volkstribunen ihre Anhänger hinter sich scharten und damit den Gegner beeindruckten. Auf dem internationalen Felde genügte forsches Auftreten nicht. Erfahrung, Fingerspitzengefühl und Formen beim Umgang mit fremden Diplomaten gingen aber den neuen Regenten und ihren Helfern vom Lande ab, und sie blieben in diesem Punkte auf die wenigen Patrizier angewiesen, die sich mit ihnen verbündet hatten. Grossé Worte sollten dieses Manko vertuschen und zugleich der einheimischen Gefolgschaft imponieren.

Unannehmlichkeiten mit dem Ausland erwuchsen Bern vorweg durch Flüchtlinge. Nach der Pariser Julirevolution von 1830 war es – wie anderswo in Europa – auch in Polen zu einer Erhebung gekommen, die jedoch an der Übermacht der herrschenden Russen scheiterte. Viele Aufständische flohen nach Westen und besonders nach Frankreich, wo sie sich bereithielten, um bei künftigen neuen Freiheitskämpfen in umliegenden Ländern einzugreifen. So machten sich im April 1833 gegen 500 von Besançon auf, um einen geplanten Umsturz in Frankfurt am Main zu unterstützen. Doch dieser brach schon nach wenigen Stunden zusammen, und nun sassen die Polen im Berner Jura fest, ohne dass Frankreich ihnen Gelegenheit zur Rückkehr bot. Gerüchte behaupteten, neuenburgische Republikaner hätten sie herbeigerufen, um mit ihnen zusammen die konservative preussische Herrschaft im Kanton zu beseitigen. Andere meinten, Xavier Stockmar aus Pruntrut wolle sich ihrer bedienen, um den Jura gewaltsam vom alten Bernbiet zu trennen.

Manche Berner Liberale um die Brüder Schnell, Neuhaus und Forstmeister Karl Kasthofer sahen in den Polen Gleichgesinnte und verhehlten ihnen ihre Zuneigung nicht. Freilich gab es im Volke auch konservativere Kreise, denen an den Polen eher das Fremde

und das Aufrührerische in die Augen stach und die ihnen deshalb mit Misstrauen begegneten.

Später wurden die Polen vor allem nach Biel und ins ehemalige Kloster Frienisberg verlegt. Sie erhielten Beisteuern aus der Staatskasse neben privaten Geldern, die für sie gesammelt wurden. Auf die Länge spürte Bern die finanzielle Belastung, und als diplomatische Interventionen des Auslands hinzukamen, suchte die Kantonsregierung gegen ihre eigenen Neigungen die Polen zur Ausreise zu bewegen. Frankreich war immer noch nicht bereit, ihnen wieder Einlass zu gewähren, und entferntere Länder sagten ihnen als Ziel nicht zu. So blieben manche von ihnen da und gerieten zum Teil unter den Einfluss Giuseppe Mazzinis. Dieser war bei den europäischen Regierungen als Anstifter von Revolutionen gefürchtet, hatte deswegen seine italienische Heimat verlassen müssen und lebte nun vorwiegend im Solothurnischen. Auf ihn ging wohl der Plan zurück, die Polen könnten in Sardinien-Piemont einfallen und damit dort – wie man meinte – einen allgemeinen Aufstand auslösen.

Die Berner Behörden wussten wohl um solche Vorhaben, schwiegen aber dazu, teils aus Sympathie, teils weil sie hofften, die Polen so auf bequeme Weise loszuwerden. Diese zogen Ende Januar 1834 aus ihren bisherigen Quartieren an den Genfersee und drangen dann auf recht dilettantische Weise in Savoyen ein. Rasch wurden sie entwaffnet oder zurückgetrieben, und bei den Einheimischen, die sie unterdrückt geglaubt hatten, fanden sie gar kein Echo bei ihrem Befreiungsversuch.

Bern gewährte den Heimkehrern nochmals Unterschlupf, war aber nun durch den Missbrauch des Asylrechtes international kompromittiert. So atmete es auf, als Frankreich seine Grenzen doch noch öffnete, und die meisten Polen anfangs Mai 1834 abzogen. Die Brüder Schnell und Neuhaus hätten sie allerdings gerne demonstrativ noch länger bei sich behalten. Einzelne Polen blieben hier und dankten der Schweiz durch bedeutende Leistungen, zum Beispiel der Ingenieur Lelewel bei Vorarbeiten für die Juragewässerkorrektion⁴⁸.

Kaum waren die Polen abgezogen, gaben andere Ausländer Anlass zu Verdruss, diesmal Deutsche, die in der Schweiz arbeiteten

oder wenigstens auf Wanderschaft hier durchzogen. Sie fanden sich in geselligen Vereinigungen zusammen, in denen ebenfalls liberal und demokratisch gesinnte Flüchtlinge verkehrten. Ende Juli 1834 feierten nun rund 150 solcher Handwerksburschen in der Wirtschaft zum Steinhölzli zwischen Bern und Köniz ein Fest. Der Regierungsstatthalter bewilligte es, nachdem das organisierende Komitee versichert hatte, politische Ausfälle würden unterlassen, und es geschehe nichts, was Bern in Verruf bringen könnte. Die Teilnehmer sassen nach Heimatländern geordnet an Tischen, die geschmückt waren mit den Papierfähnchen der deutschen Einzelstaaten. Nachdem sie Reden angehört und Lieder gesungen hatten, zerstörten die Anwesenden zuletzt diese Fähnchen und entrollten dafür ein schwarz-rot-goldenes Banner als Bekenntnis zu einem deutschen republikanischen Gesamtstaat.

Das an sich harmlose Ereignis löste diplomatische Reaktionen aus, die seine Bedeutung weit überstiegen. Österreich und andere Mitglieder des deutschen Bundes protestierten in scharfen Noten. Bern wies vorerst selbstbewusst alle Vorwürfe zurück, fand aber bei den übrigen Ständen der Eidgenossenschaft wenig Verständnis und Unterstützung. So veranlasste die Kantonsregierung schliesslich doch eine Untersuchung über den Vorfall und wies einige Anführer der Deutschen aus, ein Schlag, von dem sich deren Organisationen nie mehr völlig erholteten.

Österreich und weitere Staaten liessen sich damit jedoch nicht zufriedenstellen und verboten – fast zwei Monate nach den Vorkommnissen im Steinhölzli – ihren Angehörigen den Aufenthalt auf bernischem Boden. Ja, es schien ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu drohen, was umso peinlicher war, als Bern auf Neujahr 1835 zum Vorort aufsteigen sollte. So bequemte es sich zu einer Erklärung, die sich vom Steinhölzli-Fest distanzierte und deutlich abstach von der ursprünglich trutzigen Haltung. Das Einvernehmen mit dem Ausland war notdürftig gerettet, jedoch verlor der Regierungsrat ein Stück weit sein Gesicht. Nicht alle bisherigen Anhänger billigten das Nachgeben, und es zeigten sich Risse in der Gefolgschaft der Brüder Schnell ⁴⁹.

Die fremden Mächte hielten wohl die Flüchtlinge in der Eidgenossenschaft für gefährlicher, als sie es in Wirklichkeit waren. Zwar

riefen deren Flugblätter auf zu Umsturz oder gar zu Fürstenmord, aber solche Rhetorik stach deutlich ab von der kleinen Zahl, von der mangelnden materiellen Bereitschaft und von den häufig geringen organisatorischen Fähigkeiten ihrer Urheber.

Am meisten zum Ruf der Schweiz als Gefahrenherd für Europa trug Giuseppe Mazzini bei, der von seinem Aufenthaltsort Grenchen her in den verschiedensten Gegenden wirkte. Zum Beispiel gründete er nach seinem eigenen Bericht im Frühjahr 1834 in Bern mit etwa zwanzig Italienern, Deutschen und Polen den Geheimbund «Junges Europa», ohne dass klar wäre, wie und wo in der Aarstadt sich dieser Vorgang im einzelnen abgespielt hätte. Ohne Mühe fand Mazzini Kontakte zum nahen Biel, das zwar noch keine 3000 Einwohner zählte und dennoch einen aktiveren Flüchtlingskreis beherbergte als die meisten grösseren Orte.

Der tätigste und erfolgreichste unter diesen Emigranten war Ernst Schüler, der 1807 geboren wurde, also zwei Jahre nach Mazzini, seinem späteren Freund und Kampfgenossen. Schüler arbeitete nach seinem Studium kurz als Lehrer in Giessen, war dann an Aufständen beteiligt und floh deshalb 1833 in die Schweiz. In Biel fand er eine Stelle am Gymnasium, welches von 1817 bis 1836 bestand, und wo bald noch andere deutsche Flüchtlinge wirkten, darunter Karl Mathy, der spätere Ministerpräsident des Landes Baden.

Daneben war Schüler politisch tätig: er gründete in Biel den ersten deutschen Handwerkerverein in der Schweiz, für den sich noch Belege finden, ebenso ein «Junges Deutschland» als Sektion von Mazzinis «Jungem Europa». Ähnlich Gesinnte vereinigte auch die Gruppe «Junge Schweiz», welche allerdings nur während eines Jahres bestand. Von ihr zu unterscheiden ist die Zeitung «Junge Schweiz», die in Biel zweisprachig erschien, freilich ebenfalls bloss ein Jahr lang. Sie erreichte zwar gegen 800 Abonnenten, doch genügte das als materielle Basis nicht, so dass das Blatt 1836 einging. Schüler hatte ihm finanzielle und andere Hilfe geliehen, und er stand noch einem dritten Unternehmen nahe, das den Namen «Junge Schweiz» trug, nämlich der Druckerei, in welcher die eben genannte Zeitung erschien, und die daneben vor allem Werke Mazzinis und deutscher Emigranten herausgab.

Eine solche Konzentration liberaler Aktivitäten erregte Anstoss, und als das Klima für die Emigranten bald frostiger wurde, verfielen die meisten unter ihnen bei der «Flüchtlingshatz» von 1836 der Ausweisung. Ernst Schüler war dagegen gefeit, hatte er doch schon vorher das Bieler Bürgerrecht erhalten. Auch gegen eine Anklage wegen Hochverrat verteidigte er sich vor Gericht erfolgreich. Als einziger der Flüchtlinge aus den 1830er Jahren liess er sich endgültig in Biel nieder, diente der Stadt in manchen Gemeindeämtern und wirkte Jahrzehntelang als Redaktor einer Zeitung sowie als Besitzer und Leiter einer Druckerei, bis er 1881 starb.

So warfen in Biel kurz nach 1830 für einige Zeit die liberalen Ideen besonders hohe Wellen, und die öffentliche Meinung liess sich hier leichter erregen als anderswo. Kein Wunder, dass im Seeland besonders viele führende Köpfe des Radikalismus erwuchsen, der Bern in den folgenden Jahrzehnten prägen sollte⁵⁰.

Die Händel mit dem Ausland um die emigrierten Polen und um das Fest im Steinhölzli haben Berns Ansehen kaum. Besser stand der Kanton wenig später da bei einer Auseinandersetzung mit Frankreich. Dieses ging unter dem Eindruck von Attentaten gegen seinen König Louis-Philippe schärfer gegen Flüchtlinge vor und forderte im Sommer 1836 in diplomatischen Noten von der Eidgenossenschaft ebenfalls eine strengere Asylpolitik. Volksversammlungen in verschiedenen Gegenden der Schweiz, zum Beispiel auch in Münsingen, wiesen dieses Ansinnen zurück. Da gab sich Frankreich eine Blösse, als sein Aussenministerium 1836 bei der Tagsatzung protestierte gegen das Wirken eines Auguste Conseil, der sich als Flüchtling in der Schweiz aufhalte. Dabei wusste es nicht, dass die französische Polizei selber diesen Mann mit gefälschten Pässen in die Eidgenossenschaft eingeschleust hatte, damit er unter angenommenem Namen seine Landsleute aushorche. Flüchtlinge erkannten ihn und entlarvten ihn als Spitzel, was schweizerische Zeitungen mit Genuss an die Öffentlichkeit trugen. Jetzt stand Frankreich im Zwielicht, hatte es doch von seinem Nachbarn Strenge gegen Ausländer gefordert und gleichzeitig selber das Asylrecht missbraucht. Es suchte sich durch den Vorwurf aus der Affäre zu ziehen, sein Gesandter sei durch die Schweizer Behörden getäuscht

worden, und es drohte sogar mit dem Unterbruch des diplomatischen Verkehrs. Die Tagsatzung ging einem Streit aus dem Wege, indem sie Frankreichs Begehren zwar zurückwies, doch in so gemässigtem Tone, dass Paris die Antwort akzeptieren konnte, ohne sein Gesicht zu verlieren.

Die Angelegenheit berührte Bern besonders, weil es damals Vorort war. Hier erhoben sich im Grossen Rat Stimmen, die Nationalehre und freiheitliches Gedankengut gefährdet glaubten und diese Güter sogar mit der Waffe gegen Frankreich verteidigen wollten. So leicht setzten aber die Brüder Schnell und ihre Gesinnungsfreunde den neuen Staat und seine Errungenschaften nicht aufs Spiel, und suchten deshalb Konflikten mit dem Ausland aus dem Wege zu gehen. Dass sie dabei nicht mehr alle Berner hinter sich hatten, bewiesen kampflustige Petitionen, namentlich aus dem Seeland⁵¹.

Die Streitigkeiten um die Polenflüchtlinge, um das Fest im Steinhölzli und um den Agenten Conseil sind für die bernische Geschichte nicht besonders bedeutsam. Noch stärker am Rande lag der nächste Handel, und doch zog gerade er Änderungen nach sich, welche die Entwicklung in neue Bahnen lenkten.

Prinz Louis Napoléon, der spätere Kaiser Napoleon III. von Frankreich, lebte bei seiner Mutter auf Schloss Arenenberg über dem Bodensee. Er gab sich hier volkstümlich, fortschrittlich und demokratisch und erhielt das thurgauische Ehrenbürgerrecht, ohne auf die französische Staatszugehörigkeit zu verzichten. Mit Bern kam er in Berührung, als er in Thun mehrmals militärische Übungen und Kurse besuchte. Damit er am eidgenössischen Übungslager von 1834 teilnehmen könne, ernannte ihn die bernische Regierung auf seinen Wunsch 1834 zum Hauptmann der Artillerie, denn der Thurgau führte damals diese Waffengattung nicht.

Als sich Louis Napoléon später an stümperhaften Umsturzversuchen in seiner Heimat beteiligte, verlangte Frankreich seine Wegweisung aus der Schweiz. Hier wandten sich national und radikal Gesinnte gegen solche Druckversuche aus dem Ausland. Ihnen ging es weniger um den prominenten Fremden, als um Grundsätze des Asylrechtes und um Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes, die sie gefährdet glaubten. Nach der Meinung der Brüder Schnell und

ihrer Gesinnungsfreunde sprach aber das internationale Recht für Frankreich, und sie waren bereit, seinem Gesuch stattzugeben. Eine Weigerung könnte zum Krieg und damit zum Verlust des 1831 Erreichten führen.

Schliesslich setzte Louis Napoléon der Auseinandersetzung ein Ende, indem er die Schweiz freiwillig verliess. Doch das war in Bern noch nicht bekannt, als es hier im Grossen Rat zu einem Nachspiel kam, das für den Kanton folgenschwerer wurde als die Affäre selber⁵².

3. DIE BRÜDER SCHNELL UND CHARLES NEUHAUS

Die Brüder Schnell blieben mit ihrer Auffassung im Regierungsrat wie im Grossen Rat in der Minderheit. In der Legislative fiel der Entscheid nach langen Diskussionen am 24. September 1838 gegen halb zehn Uhr abends mit 106 gegen 104 Stimmen. Tags darauf legten Karl und Hans Schnell ihre Ämter nieder, Hans als Mitglied und Vorsitzender des Grossen Rates, das heisst als Landammann, Karl als Regierungsrat und Grossrat. Der älteste der drei Brüder, Johann Ludwig Schnell, hatte sich bereits nach der Annahme der Verfassung von 1831 aus der bernischen Politik zurückgezogen.

Anscheinend waren Karl und Hans Schnell vom Ausgang der Abstimmung überrascht worden, und sie reagierten im Grunde unverhältnismässig auf ihre Niederlage, doch ging es um mehr als um einen blossen Ausfluss von Unmut oder einen momentanen Ärger. Wohl blieb ja die Minderheit nur gerade um zwei Stimmen hinter der Mehrheit zurück. Aber sie war in sich gespalten: bloss etwa 40 der 104 Grossräte hätten wie die Brüder Schnell eine Ausweisung Louis Napoléons begrüsst, während die übrigen sie ablehnten, aber ein diplomatischeres Vorgehen wünschten als es der Regierungsrat vorschlug. Genau genommen stand also hinter Karl und Hans Schnell weniger als die Hälfte des Rates, der sich früher fast bedingungslos ihrem Wink gefügt hatte. Kritik und Zweifel, ja Vorzeichen von Unbotmässigkeit hatten zwar auch bisher nicht völlig gefehlt, waren aber jeweilen von zahlenmässig so kleinen Gruppen

ausgegangen, dass es nicht allzuschwer gefallen war, diese zu zügeln und ins Abseits zu drängen.

Karl und Hans Schnell zogen sich nicht zurück, um ihren Anhang als neue Opposition zu sammeln und zu lenken. Zur Politik äusserten sie sich fortan fast nur noch durch Artikel im «Volksfreund». Karl Schnell lebte mit seinen Tauben, Hühnern und Schafen in der Junggeselleneinsamkeit des inneren Sommerhauses vor den Toren Burgdorfs und beendete schon 1844 sein Leben, wohl eher aus eigenem Willen als durch einen Unfall, in den Fluten der Aare. Hans nahm 1843 wieder ein Mandat im Grossen Rat an, trat aber dort kaum mehr hervor.

Er wie sein Bruder hatten die herausragende Stellung nicht gesucht und wären lieber im Hintergrund geblieben. Ihnen lag es besser, die Volksvertreter durch zündende Reden mitzureissen, als in einer Exekutive Alltagskram und Kleinarbeit der Verwaltung zu erledigen, und beide fühlten sich wohler in der heimatlichen Landstadt als im Hauptort Bern. Nur unter Druck liess sich der Einzelpfänger Karl Schnell in den Regierungsrat wählen, dazu kamen Zweifel an seinen eigenen Fähigkeiten, die ihm einmal sogar Gedanken an eine Flucht nach Amerika eingaben.

In ihren politischen Auffassungen näherten sich beide Brüder mehr und mehr dem Juste-milieu, der früheren Zielscheibe ihres grimmigen Spottes. Selten trat Hans Schnell später noch als Volksredner auf, so 1850 in dem Dorfe, wo sein Stern aufgegangen war, nämlich in Münsingen, nur dass er jetzt nicht mehr für die Neuerer sprach, sondern für die Konservativen.

Letztlich scheiterten die Brüder Schnell daran, dass sie wohl das Bestehende kritisierten und einen Wandel in Gang brachten, dass ihnen aber auf weite Sicht eine Vision der Zukunft und schöpferische Ideen fehlten. Auch das Interesse für wirtschaftliche und soziale Belange ging ihnen ab. Ihr Blick war stets auf Grundsätzliches gerichtet, nicht auf praktische Probleme.

Hans Bloesch rührte an Wesentliches in ihrem Charakter und ihrem Schicksal, als er über Karl Schnell und einen seiner Briefpartner schrieb: «Mit jugendlicher begeisterter Manneskraft drängten sie empor, warfen sie den Gegner, die Reaktion und die Aristokratie,

zu Boden. Sie räumten mit der alten Zeit auf, mit Aufgebot ihrer ganzen Kraft, um dann am Ziele angelangt langsam allgemach zu erlahmen. Eine neue Jugend war indessen herangewachsen, neue Ziele, neue Ideale hatten sich vor der neuen Generation aufgetan, und während sie noch gegen ihren alten überwundenen Gegner sich zur Wehr setzten, wurden sie selbst nach und nach in die Vergangenheit gedrängt, von der Jugend zum alten Eisen geworfen und als Hemmschuh bekämpft. Sie waren sich dieser unvermeidlichen Änderung wohl bewusst, aber das Bewusstsein des von ihnen Geleisteten steifte ihren Rücken, das Gefühl des Verkanntseins verbitterte sie gegen den neuen Feind, den sie einst als Bundesgenossen jubelnd gerufen hatten. Sie, die der Zeit als Führer vorausgeschritten waren, verstanden die Zeit nicht mehr und sahen sich von der Zeit nicht mehr verstanden. Es ist die Tragödie des Politikers, der in rasch vorwärts drängender Zeit mit dem rollenden Rade nicht Schritt halten kann.»⁵³

Als sich die Brüder Schnell zurückzogen, folgten ihnen nicht so gleich die Radikalen an der Macht, sondern für eine Übergangszeit von nicht ganz einem Jahrzehnt stieg Charles Neuhaus in die herausragendsten Ämter auf. Er lässt sich nicht ohne weiteres einer bestimmten Richtung zuordnen, obwohl er 1830 seine Laufbahn gleichzeitig mit den Brüdern Schnell begonnen hatte und wie sie meist zu den Liberalen gezählt wurde. Damals war Neuhaus französischsprachiger Sekretär des Verfassungsrates und bald darauf Grossrat und Regierungsrat geworden. Aber er war «Berner mehr vermöge seines Heimatscheines als seiner Persönlichkeit», wie ein Zeitgenosse, der St.Galler Geschichtsschreiber Gallus Jakob Baumgartner, behauptete. Tatsächlich stand Neuhaus als Bieler, der ganz in französischer Kultur und Gedankenwelt aufgewachsen war, dem Deutschberner eher fern, ebenso dem Bauerntum als Kaufmann und Teilhaber eines Textilunternehmens. Er konnte sich nicht, wie seinerzeit die Brüder Schnell bei ihrem Aufstieg, auf eine breite ländliche Gefolgschaft verlassen, die bereit gewesen wäre, seinem Wink fast blindlings zu folgen. Dafür war er weniger abhängig von Volksmeinung und Volksgunst und durfte es sich leisten, auch unpopuläre Auffassungen zu vertreten.

Dank seiner materiellen Unabhängigkeit fand Neuhaus Musse für umfangreiche literarische und philosophische Studien als Autodidakt. Dabei verstärkte sich noch sein Hang zum Einzelgängertum und zu einsamen Entscheiden. Seine zahlreichen Gegner – darunter als wortgewaltigster Jeremias Gotthelf – warfen ihm deshalb immer wieder Selbstherrlichkeit und Unfähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen vor.

Neuhaus wurde 1839 als erster Nicht-Stadtberner Schultheiss, das heisst Vorsitzender der kantonalen Exekutive. Er wandte sein Interesse und sein Tun den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens ungleich zu. Manches überliess er anderen und konzentrierte sein Wirken, so wie früher auf die Hochschulgründung, nun immer ausschliesslicher auf die gesamteidgenössische und auf die Aussenpolitik. Diese nahmen ihn allmählich dermassen in Beschlag, dass er Bernisches oft vernachlässigte und beiseite schob, wodurch er viele Probleme unerledigt liess und seine Machtstellung im Kanton selbst unterhöhlte.

Mit den Brüdern Schnell hatte sich Neuhaus spätestens seit 1838 überworfen, und eine Versöhnung schien aus persönlichen Motiven ausgeschlossen. Im Grunde war er eher ihr Rivale als ihr Gegner, denn manche seiner Anschauungen lagen von den ihren nicht allzuweit entfernt. Der Liberalismus, wie ihn die Brüder Schnell, aber im wesentlichen auch Neuhaus auffassten, setzte das Individuum in den Mittelpunkt. Auf sich selbst gestellt und ohne die Zwänge einer ständisch geschichteten Gesellschaft, helfe es sich aus eigener Kraft und entfalte sich zum Fortschritt hin, erst recht, wenn Bildung seine Anlagen fördere. Der Staat brauche in diese Entwicklung nicht direkt einzugreifen. Es reiche aus, wenn er sie durch ein gutes Erziehungswesen und möglichsten Verzicht auf beengende Vorschriften unterstütze. So genügte den Brüdern Schnell, ähnlich wie Neuhaus, die Verfassung von 1831, an der sie höchstens Geringfügiges ändern wollten.

Die Burgdorfer waren erdnäher und kräftiger in ihrer engeren Heimat verwurzelt. Sie vertrauten, ähnlich wie Neuhaus, darauf, dass Volkssouveränität und politische Volksrechte die meisten Fragen lösen könnten, und dass eine repräsentative Demokratie mit

Zensuswahlrecht die beste Regierungsform sei, weil sie den Gebildeten und den Besitzenden den überwiegenden Einfluss gewähre.

Stärker als die Brüder Schnell betonte Neuhaus Würde und Ehre der Nation, worunter er nicht etwa die Republik Bern verstand, sondern die Eidgenossenschaft als Ganzes. Nicht zufällig brach der Konflikt zwischen ihm und der bisherigen Führung beim Napoleonhandel aus, einem Streit um Prestige und Ansehen der Schweiz. Das Gewicht des Gesamtvaterlandes liess sich nach Neuhaus nur heben, wenn es vom locker gefügten Bund der Stände überging zu einer strafferen Ordnung mit mehr Einheit und mit einer zentralistischeren Führung als bisher. Dafür kämpfte er unablässig⁵⁴.

Mit seinen Anschauungen über die Schweiz und über ihr Verhältnis zum Ausland stand Neuhaus nahe bei den Radikalen, die ihn mit Begehrungen nach Neuerungen bald überflügelten und ihn zuletzt von der Macht verdrängten. Ihre Sympathie galt ebenfalls den Flüchtlingen und den Revolutionären in ganz Europa, und auch sie wünschten mehr Zentralisierung für die Eidgenossenschaft. Aber für Bern forderten sie Demokratie und ein uneingeschränktes statt ein Zensuswahlrecht, während sich Neuhaus mit dem begnügen wollte, was die Verfassung von 1831 gebracht hatte. Er steht also zwischen den Radikalen und den Liberalen, im Ganzen aber näher bei den Liberalen.

Freilich unterschied jene Zeit noch nicht scharf zwischen den einzelnen politischen Gruppen und den Bezeichnungen dafür. In seinen Briefen an den befreundeten Zürcher Bürgermeister Hess brauchte zum Beispiel Karl Schnell um die Mitte der 1830er Jahre die Wörter «Liberale» und «Radikale» fast wie gleichbedeutend und wandte beide auch auf sich selber an. Als Oberbegriff diente ihm «Freisinnige», die er charakterisierte als «Kinder der Bewegung, nicht des Stillstands», die «einzig in der Bewegung ... Leben und Existenz» fänden.

Heute ist es üblich, den Anhang der Brüder Schnell «Liberale» zu nennen, «Radikale» dagegen die Männer um die Professoren Wilhelm und Ludwig Snell, bei denen sich wenig später Jakob Stämpfli an die Spitze setzte. Karl Schnell sprach von ihnen als den «Nationalen», da sie sich stark für Gesamteidgenössisches einsetzten

und zudem meist in engem Kontakt mit Gesinnungsgenossen aus anderen Kantonen standen. Die Burgdorfer verspotteten die Radikalen als «Biermichel» oder «Deutschmichel», die Gedankengut und Sitten aus Deutschland nachahmen würden, während umgekehrt die «Nationalen» die Brüder Schnell als «Zaunsteckler» hänselten, deren Horizont selten über das Bernbiet hinausreichte.

Zu diesen Meinungsunterschieden traten im alten Bistum Basel weitere Differenzen. Hier waren Bewunderung deutschen Wesens und Verwurzelung in der Tradition altbernerischer Nähe beide gleichermaßen fremd, so dass Spannungen erwuchsen, die das Verhältnis zwischen altem und neuem Kantonsteil belasteten wie nie zuvor seit 1815 und beinahe zu einem Auseinanderbrechen der Republik geführt hätten⁵⁵.